Jetzt Jubiläums-Programm entdecken!
zeitreisen.zeit.de/25jahre
ZEIT REISEN
ENTDECKEN, WORAUF ES ANKOMMT

DIE ZEIT
ALPEN-AUSGABE

PREIS ÖSTERREICH 7,10 €

HALLOOO! ECHOOO!

Wie es klingt, wenn der Berg ruft: Eine Musik-Ausgabe für Österreich und die Schweiz. Mit Conchita Wurst, Sepp Trütsch und dem Echo vom Eierstock ALPEN-EXTRA

Titelillustration: Jess Ebsworth für DIE ZEIT

Volksmusik

»Doooo-duuuu-doooo!«

Der feministische Jodelchor Echo vom Eierstock mischt die Volksmusikszene mit neuen Tönen auf. Die Frauen ernten dafür Begeisterungsstürme – und Hassmails. SARAH JÄGGI hat versucht, mitzujodeln

Es beginnt mit dem allerersten Satz, den Simone Felber sagt, nachdem sie mich in ihrem Proberaum in Luzern begrüßt hat: Ich solle mich hüftschmal hinstellen. Nicht hüftbreit.

Wörter hinterfragen und bessere suchen, wenn die alten nicht mehr taugen. Dinge hinterfragen und anders machen: Darum dreht sich vieles beim ersten feministischen Jodelchor der Schweiz, dem Echo vom Eierstock. Seit zwei Jahren begeistert und provoziert er damit, altes Liedgut durch die feministische Brille zu analysieren, umzuschreiben und uralte Melodien mit neuen Texten in die Gegenwart zu bringen. Statt des sich rötenden Alpenfirns werden die Wechseljahre und der Wunsch nach Gleichberechtigung besungen. Junge Mädchen warten nicht mehr ergeben darauf, von einem Jüngling geküsst zu werden. Sie suchen sich ihre Liebe selbst, und diese Liebe kann auch queer sein.

Ich darf an einer Chorprobe in Stans, unweit von Luzern in der Innerschweiz, teilnehmen. Zur Vorbereitung lädt mich die musikalische Leiterin Simone Felber zu einer Jodellektion ein. Ich habe schon in Chören gesungen, und an Familienfesten gab es für mich nichts Schöneres, als wenn die große Sippe, wenn der Abend sich dem Ende zuneigte, ein Lied anstimmte. Zum Jodeln hatte ich bisher keinen Bezug. Und wenn ich irgendwo ein Jodelchörli hörte, fremdelte ich damit. Das Jodeln, so mein wo auch immer herkommendes Vorurteil, wird auf 1.000 Metern über dem Meer, die Hände in den Hosentaschen, von Bauerngeneration zu Bauerngeneration weitergegeben. Das ist nichts, was man lernen könnte. Und erst recht nichts, womit ich je zu tun haben würde. Oder wollte.

Aber jetzt stehe ich, hüftschmal, Simone Felber gegenüber. Die 31-Jährige ist klassisch ausgebildete Mezzosopranistin, Jodlerin und eine der innovativsten Volksmusikerinnen der Schweiz. In diesen Tagen wurde sie mit einem der renommierten Schweizer Musikpreise ausgezeichnet. Dass sie auch als Gesangspädagogin gearbeitet hat, bevor sie ganz auf Kunst setzte, merke ich sofort. Routiniert, aufmerksam und gewinnend führt sie mich durch die Lektion. Kopf einrollen, Wirbelsäule abrollen, Kreuzbein, Steißbein. Tief atmen. Und wieder zurück. Lockern. Meine Gedanken driften ab zum eben erst vertilgten, etwas üppigen Mittagessen. Geschnetzeltes mit Nudeln. Hoffentlich kommt das gut.

»Immer schön beim Atem bleiben«, sagt Felber, und ich fühle mich ertappt. Schon entlockt sie mir den ersten Ton: »Einfach einen, mit dem dir wohl ist.« Laut kommt er und scheppernd, wie das Aufnahmegerät später beweisen wird. Der nächste sitzt besser, der dritte macht schon Freude. Dann soll ich, während ich den Körper hin und her wiege, von ihren knallrot geschminkten Lippen die Töne ablesen: Ein ganz hohes, helles »Duuuuuuu«. Ein ganz tiefes, kerniges »Doooooooo«. Die hohen Töne mit der Kopfstimme, die tiefen mit der Bruststimme.

Die beiden Stimmbänder seien das physikalische Grundmaterial des Singens, erklärt mir Felber. Je nachdem mit welchem Atemdruck und welcher Masse sie zum Schwingen gebracht werden, wird das Kopf- oder das Bruststimmregister aktiviert. »Im klassischen Gesang klingt es dann richtig schön, wenn wir den Übergang zwischen den Registern nicht hören.« Anders beim Jodeln und bei anderen Naturgesängen: Dort wird der Wechsel zwischen den Stimmregistern zelebriert. Je ausgeprägter, desto wunderbarer.

Die Krux liegt im Übergang, wie sich zeigt: Sobald ich versuche – »Doooo-duuuu-doooo« –, den ersten Jodeldreiklang nachzusingen und das gar nicht jodelig klingt. Felber hilft mit einem Bild: »Stell dir eine Luftseilbahn vor. Du stehst drin, und sie fährt auf einen Mast zu. Stell dir den kleinen Ruck vor, den du spürst, wenn die Bahn den Mast passiert.« Einen solchen Ruck brauche es, um übergangslos von der Kopf- in die Bruststimme zu kippen. Im Jodelfachjargon gesprochen: Kehlkopfschlag.

Sie stellt sich neben mich und gibt mir nach dem ersten Doooo einen kleinen Stups auf die Schulter. Tatsächlich: Ein einigermaßen reines, kopfstimmiges »Duuuu« tönt aus mir heraus. »Ja! Ja! Ja! Das ist jodeln!«

Wenige Tage davor in Zürich. Das Echo vom Eierstock tritt an der Stubete am See auf, dem Festival für neue Schweizer Volksmusik. Der Saal der kleinen Tonhalle ist ausverkauft. Im Zuschauerraum: viele Frauen, wenige Männer, keine Trachten. Das Publikum begrüßt die 38 Sängerinnen frenetisch. Alle sind blau gekleidet und doch kunterbunt. Elegante Wickelkleider, hochgekrempelte Jeans, Röcke, Leggins und eine Bauernbluse. Manche tragen Tätowierungen, andere Perlenketten. An den Füßen Flipflops, Birkenstocksandalen, Stöckelschuhe. Jede Frau trägt eine Brosche mit dem Logo des Chors: Eine lila Gebärmutter, die sich bei den Eierstöcken zu zwei Blasinstrumenten auswächst. Dazwischen Musiknoten, Enziane und Alpenrosen.

Die »Eierstöcke«, wie sie sich selbst nennen, wollen den Jodelgesang aus den patriarchalen Fesseln befreien, die er bis heute nicht ganz abgelegt hat. Die Schweizer Jodelchortradition ist aus Männerchören gewachsen, lange gab es überhaupt keine Frauen. Am Eidgenössischen Jodelfest, dem wichtigsten Treffen der Schweizer Jodelszene, gelten bis heute strikte Kleidervorschriften: »Alle Vortragenden tragen korrekte Tracht.« Nicht gestattet sind Freizeitbekleidungen wie zum Beispiel Jeans, Turnschuhe oder Dirndl, heißt es im Reglement. Auch ist es Frauen untersagt, in einer Männertracht aufzutreten.

»Wir ändern gar nichts an der Art, wie in der Schweiz gejodelt wird«, sagt die Eierstock-Gründerin Elena Kaiser. »Wir passen aber die Texte an, damit diese in die heutige Zeit passen und für uns singbar werden.« Zum Beispiel *Chilbiläbe* (Jahrmarktleben), ein Stück aus der Jodelliedsammlung des Komponisten Robert Fellmann. Es handelt von einer Gruppe Männer, die, schön gekleidet, durch das Dorf zieht. Denn es ist Jahrmarkt in Fläredorf *juheirasa-sa-sa-sa-sa!* In der Eierstock-Version von Lisa Brunner geht es um feministische Emanzipation. Eine Gruppe von Frauen kommt hier – kraftvoll, wild oder sanft, jede so, wie sie ist – zusammen, um zu protestieren.

Kämpfe fir Veränderig / Lohngleychheit und Uifwärtig / vo de Arbet vo de Frai / und finanziell und ideell.

Kämpfen für Veränderung, Lohngleichheit und Aufwertung der Frauenarbeit, finanziell und ideell. Oder, ein anderer Klassiker, fragt jetzt nicht mehr:

Müeterli säg mer gschwind, isch s'Tanze e grossi Sünd?

Mütterchen, sag mir rasch, ist das Tanzen eine große Sünde? Sondern fragt recht pessimistisch in Innerschweizer Mundart:

Müeterli säg mer gschwind, brucht die Wält no meh Chind?

Foto: Sophie Stieger für DIE ZEIT

Simone Felber, die musikalische Leiterin des Echos vom Eierstock; ZEIT-Redakteurin Sarah Jäggi kann als Einzige die Texte nicht auswendig; unten: das Logo des Jodelchors

Also: Mütterchen, sag mir rasch, braucht die Welt noch mehr Kinder? Das Publikum in Zürich ist begeistert, verlangt nach einer Zugabe. Anderswo stoßen die Feministinnen auf erbitterte Kritik. Der Name – muss das sein?! – wird als Provokation empfunden und nicht als augenzwinkernd-doppeldeutige Anspielung. Etwa auch auf die vielen Berg-Stöcke, die es rund um Stans gibt: den Bürgenstock, den Rigidalstock, den Uri-Rotstock.

»In der Jodelszene gibt es Stimmen, die sich wundern, warum wir so viel Aufmerksamkeit erhalten, obwohl es uns erst seit zwei Jahren gibt und wir musikalisch noch am Anfang sind. Wir haben noch nicht einmal eine CD aufgenommen«, sagt die Chorleiterin Simone Felber. Für andere sind sie Nestbeschmutzerinnen oder, wie es in einem Brief hieß: »widerliche, linke, woke Schwestern«. Lieber als über die Kritiker spricht Felber darüber, wie sie das Jodeln in Kreise bringe, wo man es noch nicht kenne. Die Eierstöcke treten an Indie-Festivals auf, zusammen mit Spoken-Word-Künstlern oder mit der experimentierfreudigen Brassband Traktorkestar. »Es passiert immer wieder, dass Menschen aus dem urbanen Milieu zum ersten Mal ein Jodellied hören und total berührt sind. Da können wir etwas bewegen; und vielleicht verschmelzen die beiden Welten ja eines Tages.«

Dienstagabend in Stans, dem Hauptort des Kantons Nidwalden. Es ist kurz vor Ladenschluss. Im Wollgeschäft Garnitur in der Altstadt bedient Elena Kaiser die letzte Kundin. Dann setzt sich die Gründerin und Präsidentin des Echos vom Eierstock an einen Tisch, nimmt Nadeln und Wolle zur Hand, strickt los, und erzählt. Wie sie nach einem mehrjährigen Aufenthalt in New York 2003 nach Stans zog und sich für die Volkskultur zu interessieren begann, die hier sehr präsent sei. Sie übernahm eine Stelle im Haus für Volksmusik in Altdorf, eröffnete ihr Geschäft, stieg für die Grünen in die Politik ein. Dann trat sie einem Jodelchor bei. Bis heute liebe sie es, eine Tracht zu tragen. »Aber die Texte!« Kaiser seufzt laut auf. »Ich konnte immer weniger akzeptieren, dass in jedem zweiten Vers der Herrgott besungen wird, rückständige Familienbilder oder eine heile Bergewelt, die es so nicht gibt.«

Vor zwei Jahren nahm sie zusammen mit anderen Frauen an einem Trychelumzug teil, bei dem üblicherweise Männer Kuhglocken schellend durch das Dorf ziehen. Das feministische Kollektiv hatte am Internationalen Frauentag dazu eingeladen. »Danach standen wir zusammen auf dem Marktplatz. Eine sagte: Eigentlich müsste man jetzt einen Juiz machen, also einen Jodel.« So sei es Tradition in der Innerschweiz, wenn man sich nach einem Anlass verabschiede.

Elena Kaiser war die Einzige, die damals jodeln konnte. »Ich sagte: Eigentlich müsste man einen feministischen Jodelchor gründen, und er müsste Echo vom Eierstock heißen.« Bald waren 15 Frauen gefunden, die mitsingen wollten. Kaiser kannte die Luzerner Musikerin Simone Felber. Diese hatte »riesige Lust«, den Chor zu leiten. Es folgte ein erster, kurzer Auftritt an den Stanser Musiktagen, dann wurden der Verein gegründet, ein Bankkonto eröffnet, Flyer im Freundeskreis verteilt. »Nach 50 Anmeldungen haben wir gestoppt«, sagt Kaiser. Was ihr heute am meisten Mühe mache als Präsidentin: vielen Frauen absagen zu müssen, die gerne mitsingen möchten. Und dafür bereit wären, lange Anreisen auf sich zu nehmen.

Gleich beginnt die Chorprobe im katholischen Pfarreiheim. Eine Frage noch an Simone Felber: Ist das Volksmusik, was sie und die 50 Frauen hier machen? »Das wird sich zeigen, wenn wir nicht mehr da sind«, sagt sie. Und lacht. »Wenn unsere Kompositionen auch ohne uns weiterleben, ja, dann war es Volksmusik.«

Dann setzt sich Felber ans Klavier. Ich stelle mich zu den Sopranistinnen. Rasch reicht mir eine Mitsängerin ein Liedblatt. Ich bin die Einzige, die eines braucht.

D'Funke wärdid springe so lang wärdid mer singe / d'Fahne weiht zig tuisig fach juheirasa-sa-sa-sa-sa!

Die Funken werden springen, so lange werden wir singen. Die Fahnen wehen tausendfach juheirasa-sa-sa-sa-sa!

ANZEIGE

Ihre Partneragentur im Herzen von Zürich
persönlich | seriös | kompetent

Löwenstrasse 25
8001 Zürich
+41 44 534 19 50
+41 79 774 00 84
Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme
Kathrin Grüneis

freieherzen.ch